

Christian Houmark

## Porträts in Herman Bangs Dichtung

»Berlingske Søndags Magasin« veröffentlichte kürzlich eine ungedruckte Skizze Herman Bangs, die »Erindring« (dt. »Eine Erinnerung« siehe: Romane und Novellen 9, S. 373–376, d.Ü.) hieß; sie wurde, nach dem, was mir einer der Freunde des Dichters mitgeteilt hat, in seinen frühesten Jahren geschrieben. Warum sie bisher nur als Manuskript existiert hat, ist – nach derselben Quelle – der Rücksicht auf die Hauptperson und ihre Angehörigen, die damals in Horsens lebten, geschuldet. Nun sind sie alle verstorben, aber »der schwächliche Mann«, der in »Erindring« die Hauptperson darstellt, war der allererste Lehrer des kleinen Herman Bang und hieß in der Wirklichkeit wie in der Erzählung Hr. Sørensen. »Eine Erinnerung« rief bei mir viele Erinnerungen an Herman Bangs Schaffensjahre hervor; ich erinnere mich, wie er in Skørping, während er »Ludvigsbakke« schrieb, bei dem Gedanken, daß die Hauptpersonen sich beim Erscheinen des Buches selbst wiedererkennen könnten, von Angst gepeinigt wurde. Ich fragte Bang, ob er immer nach lebenden Vorbildern arbeitete, er antwortete: »Alle meine Gestalten habe ich im Leben gehört und gesehen, aber ich schaffe sie um, wie ich Lust habe oder richtiger, gemäß der Handlung des Buches, die meiner Phantasie meist mehr als der Wirklichkeit entspricht; ich muß die Gestalten also so schildern, daß sie im Äußeren wie im Inneren in die Handlung passen. Ida, die Krankenschwester in »Ludvigsbakke«, hatte er im »Kommunehospitalet« getroffen, Katinka Bay in »Am Wege« entstand eines Abends, wo Bang auf dem Bahnsteig des Bahnhofs einer kleinen Stadt hin- und herging und auf den Anschlußzug wartete. Bang sah, während er auf dem Bahnsteig hin- und herging, am Fenster der Wohnung des Bahnhofverwalters eine Frau sitzen; sie saß da und blickte mit dunklen, wehmütigen Augen

in die Richtung, aus der der Zug kommen müßte, als erwartete sie jemanden; aber der Zug kam, und sie blieb mit demselben erwartungsvollen und schmerzlichen Ausdruck sitzen – aus diesem Frauenprofil schuf Herman Bang die schöne Gestalt, der er den Namen Katinka Bay gab. In »Danserinden Irene Holm« (dt. »Irene Holm«, siehe Romane und Novellen 7, S. 435–456, d. Ü.) hat Bang in selten hohem Grad mit einer lebenden Figur vor Augen gearbeitet; Bang hatte in der Provinz eine kleine altjüngferliche Erscheinung gesehen, die jeden Nachmittag gegen fünf Uhr in das Hotel, wo er wohnte kam, um Tanzunterricht zu geben. Bang schlich sich vom Balkon, um zu sehen, wie sie die Kinder unterrichtete. Er sprach manchmal auch mit ihr, und er ging hinunter und besuchte ihren Abschlußball – sie fühlte sich sehr beehrt – und tanzte selbst ein Solo – und aus diesen Erlebnissen entstand »Irene Holm«. Viele, viele Jahre später kam Herman Bang nach Bornholm, und zu seiner Überraschung traf er Irene Holm, die mit ihren »Kursen in Tanz und höherer Ausdrucksform« nach Rønne gekommen war. Einer seiner Freunde erzählte ihm, Irene Holm habe die Erzählung über sich gelesen – sie hieß übrigens im richtigen Leben ganz anders – und sie sei sehr traurig darüber gewesen, daß Bang über ihre »gräßlichen Zähne« geschrieben habe, sonst habe sie sich aber in Bangs Erzählung gut wiedergegeben gefunden. Es schmerzte Herman Bang, daß er die kleine, sich abmühende Frau verletzt hatte, und weil die Lesung, die er in Rønne gab, ihm mehr Geld als sonst einbrachte, schickte er den größten Teil der Summe an Irene Holm; er bat einen Freund, ihr das Geld zu überbringen und ihr auszurichten, es sei für eine Prothese. Fräulein Holm bedankte sich und antwortete, sie habe dafür keine Verwendung, denn zuhause in Kopenhagen lebe ihre Mutter und – was sie verschwieg – ein kleines Kind, ihr eigenes Kind, und warte auf Geld für die Miete und Essen und Brennholz und Kleidung. Es war Irene Holm, die diese Replik sagte, die Bang so oft mit Wehmut in der Stimme und einem Lächeln zitierte: »Es braucht so viel für so wenig, denn wir sind auch nur so wenig.«

In seinen großen Romanen »Mikaël« und »De uden Fædreland«, den beiden Werken, von denen Herman Bang selbst sagte, er habe

sie geschrieben, um seine Weltberühmtheit als Meister der Technik festzuschreiben, sind die Hauptpersonen nach lebenden Vorbildern geschaffen. Der Meister in »Mikaël« ist der berühmte norwegische Maler Fritz Thaulow, Mikaël selbst ist nach zwei jetzt (1938, d.Ü.) verstorbenen jungen Schauspielern, die nie Erfolg gehabt haben, gestaltet, an deren Talent Bang aber treu von Niederlage zu Niederlage glaubte, und das oft in Stücken mit ihm selbst als Regisseur. In »De uden Fædreland« ist der Violinvirtuose Joan als Selbstportrait Bangs gestaltet, das Künstlerehepaar ist Edvard und Nina Grieg. Aber Bangs Versuch, sich selbst zu schildern, glückte nicht; er war selbst der erste, der dies einräumte, nachdem er die Kritiken seines Werkes – insbesondere die ausländischen – gelesen hatte.

Dagegen hat Herman Bang in seinem Buch »Masker og Mennesker« (»Masken und Menschen« d. Ü.) in der Charakteristik von Sarah Bernhardt als Hamlet das einzige wertvolle, einzige wahre, fast bis zum Intimsten gehende Porträt von sich selbst gezeichnet – er behauptete, er habe während der Ausarbeitung nicht im mindesten daran gedacht – aber das stimmt nicht, er dachte mehr an sich selbst als an Shakespeare und Sarah Bernhardt, dies spürte derjenige, der nach Bangs angestregtem, nervösem und zersplittertem Diktat die Abhandlung niederschrieb ... Bevor Herman Bang eine größere Erzählung oder einen Roman begann, notierte er oft auf einem Bogen Briefpapier die Namen der Personen, die im Buch auftreten sollten, und neben dem erfundenen Namen standen Namen von Menschen, die er draußen im Leben getroffen hatte, also von Vorbildern. Ein Autographensammler sah eines Tages in Bangs Zimmer solch eine Liste und nahm sie an sich, ohne daß Bang es bemerkte. Als Bang am nächsten Tag mit der Arbeit beginnen wollte, konnte er die Liste nicht finden, er wurde rasend, weinte und erklärte, es sei ihm unmöglich, das Buch jetzt zu schreiben, da die Liste verschwunden sei, aber er wurde wieder ruhig, nachdem er einige Tage lang alle möglichen Qualen erlitten hatte, und »Ravnene« (dt. »Die Raben«, d. Ü.), denn um dieses Buch handelte es sich, das er schreiben wollte, wurde vollendet und erschien. Wenige Tage später, nachdem Gyldendal das Buch herausgebracht hatte, bat ein Herr mit einem

höflichen Brief um ein kurzes Gespräch mit dem Dichter. Er kam und stellte sich als Rechtsanwalt vor, er nannte einen angesehenen Namen und fragte Bang, warum er ihn als Modell für den alles andere als sympathischen Rechtsanwalt verwendet habe. Bang schwor, niemals an ihn gedacht zu haben und daß er ihm bis zu dem Augenblick, als er sich ihm vorstellte, unbekannt gewesen sei. Der Rechtsanwalt zog mit einer bewußt bedeutsamen Bewegung einen Umschlag aus seiner Manteltasche: »Dürfte ich bitten, Hr. Schriftsteller«, sagte er, »zu schauen, was in ihm steckt?« Bang zog in fieberhafter Hast ein Stück Briefpapier aus dem Umschlag: Es war die Liste der Personen in »Die Raben«, und neben dem Romannamen des Rechtsanwalts stand sein wirklicher Name. Bang sagte nur: »Ja, Sie haben also recht.« Er fragte, wie das Papier in seine Hände gekommen sei, aber darauf wollte der Rechtsanwalt nicht antworten.

Der Rechtsanwalt sagte: »Die Leute können an meinem Äußeren im Buch sehen, daß Sie mich schildern wollten – im Inneren bin ich jedoch nicht so, wie Sie mich beschreiben, überhaupt nicht.«

»Dazu kann ich Sie nur beglückwünschen«, antwortete Bang. Es kam nie heraus, wer der Autographensammler war; der Name, den er angegeben hatte, war – erfunden.

Eines Tages lag auf Bangs Schreibtisch ein Manuskript mit dem Titel »Prinzessin Marie«. Die Prinzessin, die Bang eine Freundlichkeit zeigte, die nicht ohne Überlegenheit war, und eine Kritik, die nicht ohne Stachel war, war dabei, ein größeres Wohltätigkeitsfest zu veranstalten. Bang hatte einen Artikel über sie als Einleitung des Programmheftes geschrieben. Die Prinzessin hatte Bang darum gebeten, in ihr Palais zu kommen und ihr das Manuskript vorzulesen. Als er zurückkam, war er eher weiß als gelb im Gesicht ... »Es ist eingezogen«, sagte er bitter, »die Prinzessin hat mir verboten, es drucken zu lassen.« Bang hatte unter anderem geschrieben, daß sie, Prinzessin Marie, eine der wenigen königlichen Personen sei, die in Denken und Reden eine gewisse menschliche Natürlichkeit besäßen. Diese Feststellung hatte die Prinzessin beleidigt, und sie hatte Bang zum Abschied die Hand mit den Worten gereicht: »Wie sollten wir natürlich werden, alle werden doch uns gegenüber unnatür-

lich – glauben Sie etwa, Sie seien natürlich? ...« Über Bangs Werk soll sie einmal gesagt haben: »Die großen Bücher sind zu inszeniert, und die kleinen sind oft zu große Romane.«

Als »Sommerdage« (späterer Titel »Sommerglæder«, dt. »Sommerfreuden«, d. Ü.), die scheinbar so unschuldige kleine Erzählung erschien, entstand in den Zeitungen sofort wilde Raserei; die Ursache war, daß sich die Familien Brasen darüber gekränkt fühlten, daß der Hotelbesitzer im Buch und seine Frau den Namen »Brasen« trugen. Bang nahm dies auf die leichte Schulter, aber als eines Tages ein Brief eines seiner Freunde bei Bang ankam und dieser Freund ihm mit strengen und bitteren Worten vorwarf, er habe Hr. und Frau Clasen, die liebenswerten, gastfreundlichen und geduldigen Wirtsleute von Clasens Hotel in Sæby, Spott und Hohn des ganzen Landes ausgeliefert, brach Bang in Tränen aus. Frau Clasen war jahrelang für Herman Bang wie eine Mutter; sie liebte ihn, und sie, die einfache Frau, hatte für Bangs kleine und große Fehler und Eigenheiten liebevollstes Verständnis. War er ohne Unterkunft, war für ihn immer ein Zimmer vorhanden und wartete bei ihr auf ihn; war er ohne Geld, machte dies nichts, sie würde schon einen Ausweg finden. Und diesen seltenen Menschen mit der unversiegbaren Treue, sie, deren Charakter ohne Fehl und Tadel war, sie hatte er so tief in ihrer Seele betrübt, daß sie sich eine Zeitlang in ihrer Stube einschloß; sie wollte nicht, daß irgendjemand ihre Trauer und ihre Tränen sehe. Fragte man Bang in jenen Tagen, warum er den Namen Brasen gewählt habe, warum er gerade Clasens geschildert habe, sagte er mit Verachtung in der Stimme: »Ich habe das Recht und die Freiheit des Genies.« Seine Freunde baten ihn, an Frau Clasen zu schreiben und sie um Verzeihung zu bitten; er antwortete lediglich: »Das kann ich nicht, das kann ich nicht.« Und in diesen Worten lag sicher seine echte, fast kindliche Trauer darüber, einen der sehr wenigen Menschen, die ihn ehrlich und aufrichtig so liebten, wie er war, verletzt und ausgeliefert zu haben ... Die meisten Vorbilder von Herman Bangs Gestalten ruhen nun (1938, d. Ü.) überall auf der Welt in ihren Gräbern. Eine der letzten und nicht unbedeutendsten, Frau Anna Levin, geborene Ferslew, Tochter des

Etatsrats Ferslew, des Zeitungsfürsten am »Stranden«, starb kürzlich. Ihre schöne Gestalt und ihren edlen, schlanken Geist findet man in mehreren jüngeren Frauengestalten Herman Bangs; sie übte durch ihre klare Intelligenz und ihren poetischen Sinn auf Herman Bang großen Einfluß in den Jahren, in denen er im Hause ihres Vaters arbeitete, aus. Zwischen ihr und ihm entwickelte sich eine Herzenssympathie, die zu gegenseitiger Liebe wurde, einer Liebe, die anhielt, bis der Tod draußen in der Welt seine Augen schloß und sie ihren letzten Atemzug in einem Kopenhagener Krankenhaus aushauchte. Herman Bang hat in mehreren seiner Bücher seiner Jugendliebe ein schönes, ein unvergeßliches Denkmal gesetzt.

*Anmerkung: Dieser Artikel findet sich in »Berlingske Tidende Søndags Magasin«, 12.6.1938, S. 2–3, mit einer Zeichnung von B. Biilmann Petersen: »Herman Bang als Rezitator«.*

*Der Autor **Christian Houmark (1869–1950)** wollte zuerst Schauspieler werden, war bei Mantzius und Herman Bang in Ausbildung, debütierte auch, gab jedoch auf und wurde Journalist. Als Schriftsteller gab er 1908 seinen Erstlingsroman »Det Syndens Barn« (»Dieses Kind der Sünde«) heraus, dem eine ganze Reihe von Erzählungen folgte, die alle unverkennbar von Herman Bang beeinflusst waren, der sein bewunderter Freund, Meister und »Geschlechtsgenosse« war.*

*Anna Levin: Anna Ferslew (1862–1937), verheiratet am 24.8.1887 mit Harry August Levin (1861–1935).*

*Der Text wurde mit freundlicher Genehmigung der Pontoppidan Selskabet, København, dem Internet entnommen ([www.henrikpontoppidan.dk](http://www.henrikpontoppidan.dk) [28.1.2013]).*